

Ach, Deutschland!

Alfred Delp SJ (1907–1945) trieb im Winter 1944/45 – er saß bereits in Isolationshaft – wiederholt die Frage um, wie Deutschland nach der zu erwartenden Niederlage neu zu ordnen sei. Weiterzumachen, wo man im Jahr 1933 aufhören mußte, kam nicht in Betracht: Delp hatte wiederholt den schon lange vor dem Nationalsozialismus wirkenden Individualismus und den Materialismus scharf verurteilt. Anderseits verboten sich Idealforderungen. Delp wußte, daß Überforderungen meist Resignation und Desinteresse am öffentlichen Engagement auslösen. Mit dem Ende der NS-Herrschaft würde sich nicht von selbst eine gerechte Ordnung einstellen und das Böse automatisch dem Guten weichen. Keine noch so schreckliche Erfahrung setze ja von sich aus eine starke und dauerhaft wirkende Kraft zur Besserung frei. Daß man überlebt habe, sei allenfalls ein Zeichen physischer, nicht sittlicher Stärke. Wie Deutschland seinen Weg fortsetzte, hänge also von den Deutschen selbst ab.

Aus den Forderungen Delps für die Zukunft Deutschlands – aufzufinden im vierten Band seiner „Gesammelten Schriften“ (1984) – greife ich fünf heraus und konfrontiere sie mit Aussagen aus dem Armutsbericht 2008.

1. „Es geht nicht ohne Existenzminimum an gesichertem Raum, gesicherter Ordnung und Nahrung. Kein christlicher oder sonst welcher Glaube, weder Wissenschaft noch Technik helfen dem Menschen, wo dieses Minimum als gesicherte Stetigkeit nicht zur Verfügung steht.“ – Auch wenn die krasse Existenzbedrohung (noch) kein Massenphänomen ist, so weist der Entwurf des „Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“ vom 19. Mai 2008 darauf hin, daß sich die sozialen Unterschiede in Deutschland weiter verschärft haben. Als arm gilt, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Lebensstandards zur Verfügung hat. Der Anteil derjenigen, die mit einem Einkommen unterhalb dieser Grenze auskommen müssen, hat sich seit 1998 von 12,1 Prozent auf nun 13,5 Prozent erhöht; jede vierte Familie fällt unter die Armutsgrenze. Auch ist eine wachsende Zahl, mittlerweile über 4,8 Millionen, in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen oder Leiharbeit tätig. Doch sind diese Verhältnisse meist nicht sozialversicherungspflichtig und ermöglichen es nicht, durch den Lohn eine gesicherte eigenständige Existenz aufzubauen. Um das Existenzminimum zu sichern, sind staatliche Sozialleistungen unerlässlich.

2. „Es geht nicht ohne ein Minimum an Wahrhaftigkeit.“ – Wir leben in einer Gesellschaft vielfacher Lügen. Eher glaubt die Bevölkerung, daß Wissen vorenthalten oder verfälscht, als daß ehrlich informiert wird. Was die besonderen Erforscher der Wahrheit betrifft, die „Dienste“ (wie Bundeskriminalamt, Verfassungsschutz oder Bundesnachrichtendienst), so unterliegen sie der institutionellen Logik, alles wissen zu wollen, sich von nichts überraschen zu lassen und rechtzeitig mit ihren Mitteln tätig werden zu kön-

nen. Institutionen geht es nicht zuerst um Wahrheit, sondern um ihre Selbsterhaltung. Verfehlungen zuzugeben wird als gefährliche Schwächung der Arbeit verstanden.

3. „Es geht nicht ohne ein Minimum von Personalität und Solidarität.“ – Es muß in jeder Gesellschaft das Unantastbare geben, vor dem sie bereit ist, ihr Handeln zu rechtfertigen. Für unsere Gesellschaft heißt dies: Achtung vor der Würde des Menschen. Sie fordert, neben dem physischen auch das sozio-kulturelle Existenzminimum zu garantieren. Es ist angetastet, wo die soziale Ausgrenzung droht: „Arme Menschen erleben … an vielen, auch versteckten Stellen, daß für sie das Schild ‚EINTRITT VERBOTEN!‘ gelte. Das reiche von einer starken eingeschränkten Mobilität über mangelnde Hilfeleistung und Beratung von Behörden, bis hin zu diskriminierender Medienberichterstattung“ (Armutsbericht, S. 5).

4. „Es geht nicht ohne ein Minimum von allgemeiner Hingabe an die Transzendenz.“ – Die Eindimensionalität eines Denkens und Lebens in ökonomischen Kategorien ist zu sprengen und zu überschreiten: durch den Menschenrechts- und Gemeinwohlgedanken sowie durch das ehrenamtliche Engagement in Nachbarschaft, Gemeinde und Gemeinwesen. Solcher Einsatz verlangt freie Zeit, Bildung und auch materielle Ressourcen. All das fehlt den einzelnen und den Familien, die gegen den Ausschluß und das langsame Herausfallen aus der Gesellschaft zu kämpfen haben. Es gibt eine steigende Anzahl von Personen, die über geringe formale Qualifikationen verfügen (vgl. Armutsbericht, S. 54). Sie sind von jenem gelebten „Überschreiten“ ausgeschlossen.

5. „Es geht nicht ohne bestimmte innere Lebensbedingungen, zu denen der Mensch immer wieder erweckt und befähigt werden muß.“ – Delp spricht von der Wiederherstellung der Familie. Hier sind vor Bewertung und Politik die Entwicklungen zur Kenntnis zu nehmen. Die Zahl der Personen pro Haushalt und Familie geht zurück, die Zahl der Haushalte von Alleinerziehenden und nichtehelichen Lebensgemeinschaften nimmt zu. Zwar wächst der überwiegende Teil der Kinder unter 18 Jahren – vier Fünftel – bei einem verheirateten Paar auf; doch steigt die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern und erreichte 2007 einen Anteil von über 7,5 Prozent. 2005 haben laut Armutsbericht 2008 mehr als 30 Prozent der Kinder unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund. Was geschieht?

In den Städten sind Viertel entstanden, in welchen sich Arme und Arbeitslose konzentrieren. Die Verschlechterung des öffentlichen Raums läßt dann nicht lange auf sich warten. Arbeitslosigkeit, Scheidung, Trennung und niedriges Einkommen, das trotz Reduzierung des Lebensstandards nicht ausreicht, fällige Forderungen zu begleichen, führen zur Überschuldung privater Haushalte; 2006 waren 1,6 Millionen privater Haushalte in Deutschland überschuldet (Armutsbericht, S. 45 f.).

Die heutige Situation an den Forderungen Alfred Delps zu messen, heißt nicht, nach irgendeinem Maßstab zu greifen, sondern nach Kriterien, welche aus dem langjährigem Einsatz Delps für ein soziales Deutschland erwachsen sind.

Norbert Brieskorn SJ